

KulturFenster

Blasmusik, Chorwesen und Heimatpflege in Südtirol



Eröffnung Sonnenburger Straßentunnel

VSM: Gutes Führen ist erlernbar

Landesjugendchor: erfolgreicher Start

Windpark verunstaltet Malser Haide

Frevelhafter Eingriff in einzigartige Kulturlandschaft des Obervinschgaus



Technische Überfremdung einer Landschaft durch Solarpark und Windkraftanlagen. Die Landschaft wird zudem ästhetisch in irreversibler Weise geschädigt.

Die Malser Haide wird in Werbeprospekten oft als die „Seele“ des Obervinschgaus bezeichnet. Es handelt sich dabei um eine unverwechselbare Kulturlandschaft. Die Malser Haide ist der größte Schuttkegel der Alpen. Er wird von der Straße in Serpentina durchschnitten und von uralten Wegen sowie Waalen gekreuzt.

Landschaftsästhetische Auswirkungen von Windparks

Am westlichen Rand der Malser Haide liegen nahe der Etsch die Dörfer Burgeis und Schleis. Das Benediktinerkloster Marienberg stemmt sich mit massiven Strebemauern an den Berghang. Zu Füßen des Klosters befindet sich die Fürstenburg.

Wenn es nach dem Willen der Behörden geht, wird ein Windpark bald den höchsten Punkt der Malser Haide dominieren. Einzelne Anlagen stehen bereits probeweise an diesem exponierten, weitem sichtbaren Standort. Von hier aus hat man den schönsten Ausblick über die Malser Haide hinüber zur vergletscherten Ortlergruppe. Dabei fasziniert uns besonders der Ortler, der höchste Berg der Ostalpen. Vom Standpunkt des Landschaftsschutzes aus gesehen ist es ein Frevel, einen derart bevorzugten Platz für Windkraftanlagen auszuwählen. Wenn man bedenkt, dass die Windenergie in Südtirol nur einen geringen Anteil am gesamten Energieverbrauch hat, ist der Bau eines Windparks an einem landschaftlich so sensiblen Standort eine eklatante Fehlentscheidung. Dem Landschaftsschutz kommt im öffentlichen Interesse, daher auch laut Verfassung, eine prioritäre Bedeutung zu.



Peter Ortner - Landesobmann des Heimatpflegeverbandes Südtirol

Großtechnische Baustrukturen verschandeln die Landschaft

Die landschaftsästhetischen Beeinträchtigungen durch Windparks und Windkraftanlagen werden von Landschaftsbetrachtern meist als gravierend negativ und verunstaltend empfunden. Der Erholungswert wird stark beeinträchtigt, die Erlebniswirkung einer Kulturlandschaft vermindert. Es kommt auch zu Maßstabverlusten, denn Windkraftanlagen erreichen oft die mehrfache Höhe von Bäumen. Zu beklagen sind weiters Belastungen des Blickfeldes auf attraktive Landschaftsbilder, Zerstörungen exponierter Standorte (z. B. Berggipfel, Kämme, Terrassen), Eigenartverluste, Rotorbewegungen und Störungen der Stille. Die Nachtlandschaft wird durch Lichtblitze zum Zwecke der Flugsicherheit gestört. Windparks bewirken nicht zuletzt eine technische Überfremdung naturnaher Landschaftsbilder (z. B. Servicewege, technische Großstrukturen).

Peter Ortner

Warnrufe der Umweltschutzverbände in den Wind geschlagen Respektlosigkeit gegenüber landschaftlicher Idylle

*Protest des Heimatpflegeverbandes - Bezirk Pustertal - zur Eröffnung des
Sonnenburger Straßentunnels*



Sonnenburg/Klosterwald: Ein Straßenbauprojekt von 40 Mio. Euro mit einem Tunnel unter der Sonnenburg, einer 90 m langen ansteigenden Brücke über Rienz und Eisenbahn, einem 850 m langen Tunnel bei Klosterwald und die aufwändigen Kreuzungsbauwerke werden die Probleme mit den Verkehrsspitzen auf der Gadertaler Straße und im Bereich St. Lorenzen auch in Zukunft nicht lösen. Das Ensemble Sonnenburg – ein einmaliges Kultur- und Naturjuwel im Pustertal – wird damit aber definitiv zerstört!

Für alle, denen die Wahrung von Kulturlandschaft ein ernsthaftes Anliegen ist, war der offizielle Tag der Eröffnung (28.12.2010) des Straßentunnels unter dem Amtmannbühel und unter dem Sonnenburger Felsen kein Grund zur Freude.

Ohne Rücksicht auf Kultur- und Naturgüter wurde der einmalige und für das ge-

samte Pustertal wichtige Referenzpunkt des Ensembles Sonnenburg dauerhaft geschädigt und dem Verkehr geopfert. Keine noch so intensiven Warnrufe der Umweltschutzverbände, lokaler Gruppierungen und einzelner Personen, keine Alternativvorschläge, keine Aktionen (z.B. die dreimal veranstalteten „Meilensteingespräche“)

wurden von den Entscheidungsträgern auf Landesebene wirklich ernst genommen und geteilt. Selbst als mit den ersten Bohrungen für den Tunnel ein Kunstdenkmal ersten Ranges abzubrockeln begann, ersann man alles, nur um nicht die getroffene politische Entscheidung rückgängig machen zu müssen.

Wir sind sprach- und hilflos vor so wenig Respekt vor der Kulturgeschichte (Sonnenburg ist das älteste Frauenkloster Tirols) und der landschaftlichen Idylle des Weilers Sonnenburg!

Wir fragen uns, wie lange unsere so genannten politischen Vertreter mit UNSEREM Kapital, nämlich einer intakten Landschaft, einem reichen kulturellen Erbe noch so verfahren dürfen: Sie sind nämlich dabei, diese unsere Perlen zu verschleudern! Wir Pusterer und unsere Gäste müssen zusehen, wie nach und nach das ehemals grüne Tal zu einem grauen Tal der Straßen, Umfahrungen, Kreuzungen, Tunnels und Kunstbauten wird und damit einzig und allein der Verkehr beschleunigt und das Tal zur Transitstrecke wird – dies alles unter den irreführenden Schlagworten der „Sicherheit“ und „Lebensqualität“! Hat es jemals auf der Straße, die um den Sonnenburger Felsen führt, größere Unfälle gegeben? Ist es glaubwürdig, dass diese Straße trotz der fast unbegrenzten heutigen technischen Möglichkeiten nicht sanierbar war? Und ist das jetzt „Lebensqualität“, wenn man am Osteingang des neuen Tunnels Lärmschutzwände anbringt, die die Sicht auf den Markt St. Lorenzen verstellen, obwohl die Rienz nach wie vor als natürliche Schalldämpferin für all die orographisch links liegenden Häuser des Marktes fungiert? Oder ist das neue gebogene Betonbrücken-Unding am westlichen Zugang zum Marktflecken eine Bereicherung?

Und damit noch nicht genug: Kommt erst die von der Landespolitik durchgeboxte Anbindung ans Gadertal beim Klosterwald, - der Tobl als bereits mit verschiedenen Infrastrukturen belastetes Gebiet wurde trotz intensiver Überzeugungsarbeit durch die Umweltschützer aus unerfindlichen Gründen ausgeschlossen - dann können sich die Lorenzner wahrlich „freuen“: Denn dann ist die Verschandelung ihres ehemals eindrucksvollen Ortes sowohl im Osten als auch im Westen um Sonnenburg herum fertig gestellt!

Es gab also keinen Grund zum Feiern bei der Eröffnung des Sonnenburger Straßentunnels am 28. Dezember 2010.

*Die Bezirksobfrau des
Heimatspflegeverbandes Pustertal
Claudia Plaikner Rabensteiner*

Ein Plädoyer der Heimatpfleger Klosterwald: Es ist noch nicht zu spät für die Vernunft

Die geplante Gadertaler Ausfahrt beim Klosterwald in einem Gebiet von unschätzbarem landschaftlichem und historischem Wert in unmittelbarer Nähe zur Sonnenburg ist und bleibt ein unverantwortlicher Eingriff und eine Fehlentscheidung. Keines der Argumente, die dafür von der Landesregierung ins Feld geführt werden, kann dieses Projekt rechtfertigen.

Im Einzelnen:

- Sonnenburg und Kniepass als gleichwertige Ensembles zu betrachten, ist nicht gerechtfertigt. Das Argument, dass die Klosterwald-Variante beide Ensembles schützt, weil sie dazwischen liegt, ist grotesk. Der aufwändige Brücken- und Kreuzungsbau soll in unmittelbarer Nähe der Sonnenburg entstehen und stellt eine schwerwiegende landschaftliche Beeinträchtigung dar und schädigt die gesamte Gegend nachhaltig – da gibt es nichts zu beschönigen. Dass das ursprüngliche Projekt direkt am Burghügel noch schlimmer gewesen wäre, kann wohl kaum als Argument gelten. Aber auch dieses Projekt wurde seinerzeit lange mit Inbrunst verteidigt.
- Eine eingehende Prüfung der Toblvariante hat nie stattgefunden; man hat sich von Anfang an darauf beschränkt, Gründe für ihren Ausschluss zu suchen, da sie aus uns unerfindlichen Gründen von vornherein nicht gewünscht war.
- Die Bezeichnung des Bereichs Tobl als „wertvolles Erholungsgebiet“ kann nur als zynisch bezeichnet werden, wenn man bedenkt, wie man andernorts mit Naherholungsgebieten umgeht (z.B. Vintl). Der Bereich Tobl ist bereits durch mehrere große Infrastrukturen (Kraft-

werk, Kläranlage und neuerdings auch die Biogasanlage) geprägt und inzwischen kein Naherholungsgebiet mehr. Der Schaden durch eine zusätzliche Straße wäre hier auf jeden Fall geringer und nicht zu vergleichen mit dem Klosterwald, der sehr wohl ein Naherholungsgebiet und zudem eine historische Stätte ist.

- Die Argumentation über die Aufwändigkeit von Brücken- und Kreuzungsbauten ist willkürlich. Bei entsprechendem Willen und planerischer Flexibilität lässt sich mit Sicherheit eine vertretbare Lösung finden. Wenn man den Aufwand für die Klosterwald-Variante bedenkt – 800 Meter Tunnel, eine Brücke in voller Steigung und zwei absolut überdimensionierte Kreuzungsbauwerke, bei Kosten von 40 Millionen Euro – so kann man die Bedenken bezüglich Aufwändigkeit der Toblvariante nur lächerlich finden.
- Umweg Richtung Bruneck ist angesichts der Gesamtsituation auf jeden Fall zumutbar und kann durch entsprechende Verkehrsregelungen erzwungen werden. Auch angesichts des großzügigen Ausbaus der Gadertaler Straße fällt die Verlängerung Richtung Bruneck nicht ins Gewicht und an den wirklich starken Verkehrstagen geht der überwiegende Teil des Verkehrs ohnehin Richtung Autobahn. Pflaurenz und St. Lorenzen werden entlastet, Sonnenburg und Klosterwald bleiben verschont – dafür sind die zusätzlichen 1,2 km absolut hinnehmbar.
- Es ist unverantwortlich, ein derart problematisches und aufwändiges Projekt weiterhin allen Bedenken zum Trotz durchziehen zu wollen. Die einzig vernünftige Entscheidung ist deshalb die Aussetzung des Klosterwald-Projektes und die Realisierung der Toblvariante!

Claudia Plaikner

Die Eröffnung des Sonnenburg-Tunnels – ein schwarzer Tag für Heimat- und Umweltschützer nicht nur des Pustertales

*Eklatante Fehlentscheidung – Vernünftige Argumente von der Politik vom Tisch gefegt
Aber: Kampf des David gegen den Goliath geht weiter*



Engagiert und kompetent: Claudia Plaikner, Bezirksobfrau des Pustertales und Landesvize des Heimatpflegeverbandes Südtirol

Interview mit Claudia Plaikner, Bezirksobfrau Pustertal des Heimatpflegeverbandes Südtirol

KulturFenster: Es war ein Kampf zwischen dem Riesen Goliath und dem David. Anders als in der Bibel ist das Ringen jedoch zu Gunsten von Goliath ausgegangen . . .

Claudia Plaikner: Das Bild trifft insofern zu, als sich David (Heimat- und Umweltschützer) seit vielen Jahren für eine Schonung des Ensembles Sonnenburg vor den gewaltigen Straßenausbauprojekten des Landes Südtirol (Goliath) mit vielen guten Argumenten und mit viel Engagement eingesetzt und sehr brauchbare Alternativen aufgezeigt hat. Der jetzt schon realisierte Sonnenburger Tunnel ist nur der erste Teil der nicht mehr gut zu machenden Beeinträchtigung des Ensembles Sonnenburg . . .

KF: Worin liegt es, dass die rationalen Argumente der Heimatpfleger kein Gehör fanden bei der Politik – Argumente, die im Sinne der Heimatpflege und des Naturschutzes standen und dazu noch eine kostengünstigere Version möglich gemacht hätten. War es vor allem die Arroganz der Politik?

C. Plaikner: Gerade bei der langen Diskussion um Sonnenburg hat sich für uns gezeigt, dass Argumente, die die Schonung von Kultur und Landschaft in den Vordergrund stellen, manchmal wenig zählen, dass wohl andere –für uns verschleierte – Interessen im Spiel sind. Zudem habe ich persönlich den Eindruck, dass die Entscheidungsträger aufgrund ihrer tagespolitischen Geschäftigkeit zwischen Sitzungen, Einweihungen und Veranstaltungen jeglicher Art nicht mehr die

Zeit haben bzw. sich die Zeit nicht mehr nehmen, die Ausstrahlung einer Gegend in aller Ruhe selbst zu erleben, die kulturhistorische Bedeutung nachzuvollziehen sowie den landschaftlichen Reiz einer Landschaft zu entdecken. Das macht sie wohl unseren Argumenten gegenüber stumpf. Auch die Frage nach der Verhältnismäßigkeit der Investitionen in den Straßenausbau müsste längst einmal gestellt werden, denn es liegt auch im Interesse der Wirtschaft, deren treibende Kraft der Tourismus ist, so schonend wie möglich mit den landschaftlichen und kulturellen Ressourcen unseres Landes umzugehen.

KF: Wie soll es nun weitergehen – welche Schwerpunkte setzt sich die Heimatpflegeverband Pustertal für die nächsten Monate?

C. Plaikner: Wir werden weiterhin nicht müde werden, zu sagen: Die geplante Gardetal –Anbindung beim Klosterwald, in unmittelbarer Nähe zur Sonnenburg, einem Gebiet von großem landschaftlichen und historischem Wert, ist und bleibt ein unverantwortlicher Eingriff und eine Fehlentscheidung. Keines der Argumente, die dafür von der Landesregierung ins Feld geführt werden, kann dieses Projekt rechtfertigen. Könnten wir es verantworten zu schweigen? Nein, den ungleichen Kampf mit Goliath werden wir weiterführen. Wir werden daher – wie bisher – mit anderen Umweltorganisationen, wie z.B. der Plattform Pro Pustertal – zusammenarbeiten. Um das Pustertal vor dem sich verstärkenden Würgegriff des PKW- und LKW- Verkehrs zu schützen, bedarf es unserer ganzen Anstrengung: Die Forderung nach der Realisierung der Riggertalschleife für die Bahn werden wir ebenso mittragen wie uns vordringlich weiterhin dafür einsetzen, dass bedrohte wertvolle historische Bauten (Höfe, z.B. in Gsies usw.) geschützt werden.

Interview AG

Wo die Südtiroler Heimatpfleger der Schuh drückt

Aussprache mit Landeshauptmann Luis Durnwalder



Mit dem Landeshauptmann im Gespräch (v. l.): Vorstandsmitglied Anton Puner, Landesobmann Stellvertreterin Claudia Plaikner, Landesobmann Peter Ortner, Landeshauptmann Luis Durnwalder, Verbandsgeschäftsführer Josef Oberhofer und Vorstandsmitglied Franz Fliri

Mindestens einmal im Jahr trifft sich der Vorstand des Heimatpflegeverbandes Südtirol mit Landeshauptmann Luis Durnwalder, um mit ihm über positive und negative Entwicklungen im Lande, sei es auf dem Gebiet des Natur-, Kultur und Landschaftsschutzes als auch auf dem Gebiet des Ensembleschutzes und der Raumordnung zu sprechen. Am 13. Jänner war es wieder so weit, und der Landeshauptmann hat mit den Heimatpflegern über Sorgen und Ängste, aber auch über Projekte und Vorhaben diskutiert.

Mit einem ganzen Bündel an Themen waren Landesobmann Peter Ortner, seine Stellvertreterin Claudia Plaikner und die Vorstandsmitglieder des Südtiroler Heimatpflegeverbandes Franz Fliri und Toni Puner beim Landeshauptmann, zum einen, um ihn vom einen und anderen „unsinnigen“ Vorhaben abzubringen, zum anderen um mit ihm Alternativen und Perspektiven zu besprechen.

So zum Beispiel sind die Heimatpfleger ganz und gar nicht glücklich mit der Zerstörung der einzigartigen Achenrainschlucht in Mareit durch den Bau eines E-Werks oder mit der geplanten Einfahrt ins Gadertal beim Klosterwald. Auch der Ensembleschutz und die Erhaltung der Bauernhöfe ist ihnen ein großes Anliegen. Dass das Land beim Verkauf von Schloss Ehrenburg nicht von seinem Vorkaufsrecht Gebrauch gemacht hat, bedauern die Heimatpfleger sehr, hat doch die Gemeinde Kiens dem Land einen hervorragenden Konzeptvorschlag für die Nutzung des Schlosses unterbreitet.

Der Landeshauptmann seinerseits hat einige Argumente zu entkräften versucht und Gesprächsbereitschaft signalisiert. So wird der Landeshauptmann zusammen mit Landesrat Michl Laimer die rund 34 säumigen Gemeinden schriftlich auffordern, ihrer Pflicht, die entsprechenden En-

sembleschutz-Listen zu erstellen, nachzukommen. In den Bereichen Umwelt- und Landschaftsschutz hat Durnwalder den Heimatpflegern empfohlen, Konzepte zu erarbeiten und sich zu überlegen, wie sie zusammen mit den betroffenen Gemeinden die für Ausgleichsmaßnahmen zur Verfügung stehenden Gelder sinnvoll investieren können.

Wenngleich nicht mehr die Zeit für eine tiefgründige Erörterung der Problematik Nutzung der Sonnen- und Windenergie und deren Folgen für das Landschaftsbild war, sprach sich der Landeshauptmann gegen Einzellösungen aus, um Präzedenzfälle zu vermeiden.

Nachdem noch etliche Themen offen geblieben sind, wird ein weiteres Treffen mit dem Landeshauptmann in nächster Zeit stattfinden.

*Josef Oberhofer
Verbandsgeschäftsführer*

Im Dienste der Tiroler Heimat

*Gesamttiroler Heimatpfleger treffen sich in Grissian/Tisens zum alljährlichen
Gedankenaustausch*



Heimatpflegerinnen und Heimatpfleger aus allen Teilen Tirols trafen sich in Grissian.

Das alljährliche Treffen der Gesamttiroler Heimatpfleger hat für Landesobmann Peter Ortner nicht nur einen gesellschaftlichen, sondern auch einen kulturpolitischen Charakter, und er war sehr erfreut, die aus allen Landesteilen Tirols zusammengekommenen Heimatpfleger Ende November 2010 im traditionsreichen Schmiedlhof in Grissian/Tisens willkommen heißen zu können.

Peter Ortner zeigte sich in seiner Begrüßungsrede besorgt über das Natur- und Kulturerbe Tirols und wünschte sich, dass es den Gesamttiroler Heimatpflegern gelingen möge, in einem neuen Zeitkontext Wertvolles zu erhalten und den nächsten Generationen weiterzureichen. Diesem Wunsch schlossen sich auch die Obmänner von Nord- und Osttirol, Hans Gschnitzer und von Welschtirol, Stefan Frenez, an.

Sorgen bereitet den Gesamttiroler Heimatpflegern nicht nur das mangelnde

Wissen um die Landeskunde unter Gastronomen, Pädagogen, Familien und Jugendlichen, sondern auch die Gleichgültigkeit und das Desinteresse, dem ein Großteil der Bevölkerung diesseits und jenseits des Brenners dieser Thematik begegnet.

Thema des diesjährigen Treffens war auch die Raumordnung sowie die Baukultur, die in allen Landesteilen Tirols zu großer Sorge Anlass gibt. Der Verlust an historischer Bausubstanz und der Verfall bäuerlicher Baukultur, bedingt durch kurzfristiges Profitdenken und durch diverse Richtlinien der EU (artgerechte Tierhaltung etc.), erfordern ein dringendes Handeln von Seiten der Gesamttiroler Heimatpfleger. Eine Wanderausstellung zum Thema „Weiterbauen am Land“, jeweils begleitet von einer eintägigen Tagung und einer Publikation dazu, sind für 2011 geplant.

Erfreulich ist, dass in allen Landestei-

len Tirols unter Jugendlichen ab 40 Jahren ein großes Interesse an der Heimatpflege-tätigkeit zu verzeichnen ist, insbesondere in den Bereichen Lebendige Tracht und Mundart und dass sich laut einer Umfrage auch die Tätigkeit der Heimatpfleger einer großen Akzeptanz erfreut.

Den Gesamttiroler Heimatpflegern ist bewusst, dass es nicht immer leicht ist, Fürsprecher für die Natur- und Kulturlandschaft zu sein - sich für unberührte Landschaft, gegen allzu eigenwillige Architektur und gegen das nicht immer rücksichtsvolle Vorgehen der Mitmenschen (auch bei sogenannten kleinen Dingen in der Heimatpflege) stark zu machen. Diese Aufgabe bringt weder Geld noch Ruhm ein! Dennoch ging man mit einer positiven Stimmung und dem Bewusstsein, etwas Sinnvolles zu leisten, auseinander.

*Josef Oberhofer
Verbandsgeschäftsführer*

Ein alpiner Stützpunkt mit bemerkenswerter Geschichte

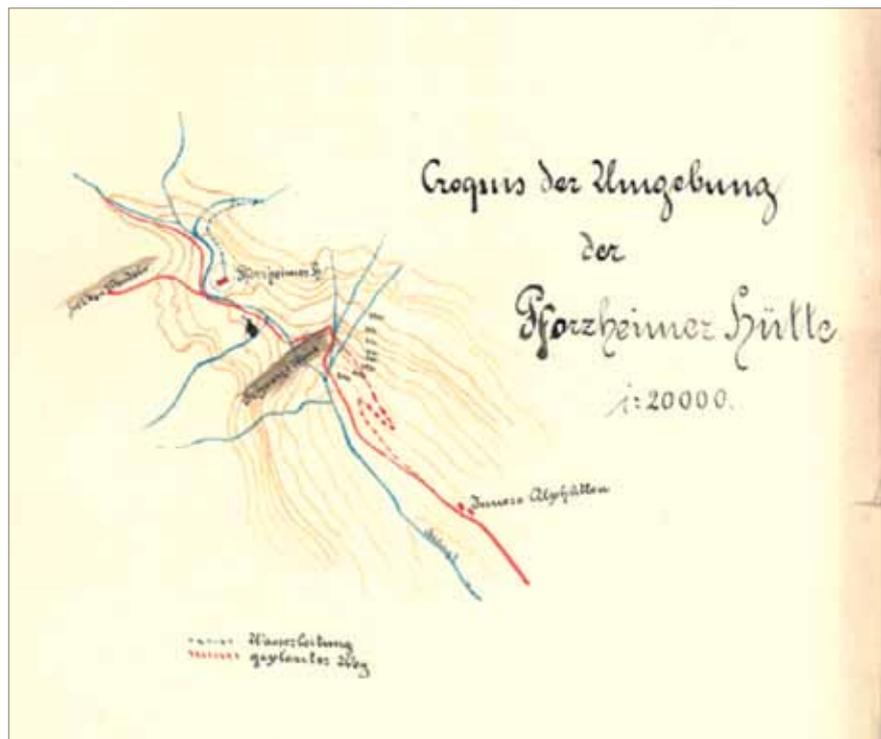
Die alte Pforzheimer Hütte in Schlinig/Mals

Lage der Hütte

Die Alte Pforzheimer Hütte liegt in den Münstertaler Alpen unterhalb der Sesvennagruppe. Diese Region befindet sich in unmittelbarer Nachbarschaft zu den bekanntesten Gebirgszügen Südtirols, den Öztaler und den Ortleralpen. Während die benachbarten Gebiete, die auch heute noch ein dichtes Netz alpiner Unterkünfte aufweisen, schon früh für den Tourismus erschlossen sind, setzt erst verhältnismäßig spät das Interesse für die Region um den Piz Sesvenna ein. Anfang des 20. Jh. entsteht der zweistöckige Natursteinbau der Sektion Pforzheim am Schlinigpass, der als Vorbild für nachfolgende Schutzhüttenbauten in den Alpen dient.¹

Der Vinschgau besitzt eine Reihe von Nebentälern, zu denen auch das Schlinigtal zählt. Vom Talort Burgeis erreicht man das acht km entfernte Hochdorf Schlinig im gleichnamigen Tal, das im Westen an die Schweiz angrenzt. Von dort aus führt ein Wanderweg über 530 Höhenmeter zu der Alten Pforzheimer Hütte, bzw. der heute bewirtschafteten Sesvenna Hütte (Eröffnung 1981). Von der Schweiz kommend bietet sich der etwas längere Zugang von Scharl über die Fuorcla Sesvenna an, oder man wählt den Felsweg durch die großartige Uinaschlucht zur Alp Sursass und über den Schlinigpass (2309 m) bis zur Hütte. Letztgenannter Weg gilt als einer der landschaftlichen Höhepunkte des Engadin und führt über 1200 Meter an den steil abfallenden Hängen der Schlucht entlang.

Bei der näheren Wahl des Bauplatzes der Alten Pforzheimer Hütte richtete man sich nach den örtlichen Gegebenheiten: Die Schweizer Grenze durfte nicht überschritten werden; zudem sollte die Lage lawinen- und windgeschützt und die Trink-



Lageplan der Pforzheimer Hütte am Schlinigpass, Handzeichnung, Archiv des DAV, München

wasser-Versorgung durch eine nahe Quelle gewährleistet sein. Noch bevor der Schlinigpass erreicht wird, öffnet sich ein breiter Almboden, eine „wellige Hochfläche, welche sich zwischen die tief eingeschnittenen Furchen des Uina und Schlinigerthals einschiebt...“² und an deren westlicher Seite das Seenplateau von Rims liegt. In 2250 Meter Meereshöhe findet man das ehemalige Sektionshaus auf einem nach allen Seiten freistehenden niedrigen Felsrücken, der sich aus dem umliegenden Weideland erhebt.

Ein aus damaliger Zeit erhaltener Lageplan zeigt skizzenhaft die Umgebung des Schutzhauses und einen Teil der geplanten und vorhandenen Wege.

Schutzhüttenbau in Südtirol

Vor 1800 gibt es keine nennenswerten Schutzhüttenbauten in den Ostalpen.³ Erst um 1800 nimmt die Bautätigkeit zu. Die drei ältesten Hütten der Region sind die 1828 von Erzherzog Johann gegründete Gamskarkogelhütte, des weiteren der von demselben gegründete Unterstand auf der Gamsgrube im Glocknergebiet aus dem Jahr 1834 und die Johannishütte auf der Dorferalpe (1857).⁴ Anfangs noch einfache Notunterkünfte, entwickeln sich die Schutzhütten bald zu komfortableren Unterkünften für die stetig wachsende Zahl der Wandertouristen.

Mit der Gründung des Österreichischen Alpenvereins 1862 und des Deutschen Alpenvereins 1869, die sich 1873 zu dem Deutschen und Österreichischen Alpenverein zusammenschließen, beginnt der organisierte und großflächig angelegte Bau von alpinen Unterkünften. In Südtirol, das damals noch der Österreich-Ungarischen Monarchie angehört, entstehen zahlreiche Alpenvereinshäuser. 1877 besitzt der DuÖAV insgesamt 27 Schutzhütten.

Man kann vier Phasen des Hüttenbaus unterscheiden:⁵ In den ersten Jahren um 1870 werden spartanische Steinbauten errichtet, einfache Unterstände, die dem Wanderer keinerlei Komfort bieten. Der Beginn der zweiten Periode setzt um 1883 mit dem Bau der Karlsbader Hütte der Sektion Prag ein. Die Unterkünfte werden zumindest während der Sommermonate bewirtschaftet, Matratzenlager und Einzel- bzw. Doppelzimmer lösen die einfachen Pritschenlager ab. Mit dem Komfort, den die Alte Pforzheimer Hütte zu bieten hat, ist sie dieser zweiten Hüttenbauphase zuzurechnen. Einer zeitgenössischen Beschreibung der Hütte zufolge enthält das Schutzhaus „in fünf Zimmern und einem Schlafräume 20 Betten und ist mit sehr anerkennenswerten Neuerungen und Bequemlichkeiten, als Wasserleitung in allen Stockwerken, Wasserclosets, Öfen in den Schlafzimmern, elektrischen Klingeln, Doppelfenster und recht anheimelnder Zirbentäfelung ausgestattet.“⁶

Erst in den Jahren nach der Enteignung zahlreicher Alpenvereinsstätten in Südtirol, d.h. um 1920 herum, setzt die dritte und vierte Phase mit noch größerer Bettenzahl und besserer Ausstattung ein.

Zu Beginn des letzten Jahrhunderts sehen sich viele Sektionen durch den stetig wachsenden Tourismus zu einem Um- und Ausbau ihrer Hütten veranlasst. Die Berliner Hütte, 1879 errichtet, wird zum Beispiel bis 1912 neunmal umgebaut und erweitert. Seither ist der Gebäudebestand nicht mehr verändert worden.⁷ Ab 1912/13 nimmt die Bautätigkeit in dem inzwischen gut erschlossenen Südtiroler Gebiet wieder ab. Die Statistik von 1913 nennt die Besucherzahl von drei Millionen Touristen, die seit 1869 die Schutzhütten des DuÖAV besucht haben.



Die Alte Pforzheimer Hütte, 2003, Aufnahme: L. Wallnöfer

Baugeschichte der Alten Pforzheimer Hütte

Die noch junge Sektion Pforzheim (Gründung 1891) beschließt Ende des 19. Jh. den Bau einer Schutzhütte in den Alpen. Im Jahresbericht der „Section Pforzheim des D. u. Oe. A.V. über den Zeitraum von Anfang Dezember 1898 bis Anfang Dezember 1899“ wird zum ersten Mal das Bauvorhaben schriftlich erwähnt. Ein dafür eingerichteter Hüttenbau-Fond soll die Ausführung des Projekts ermöglichen. Die Finanzierung wird zu einem Teil von der Sektion Pforzheim, zum anderen durch den Central-Verein getragen.

Auf einen Vorschlag von Oskar Schuster, zu seiner Zeit berühmter Bergsteiger und einer der Bahnbrecher des hochalpinen Skilaufs, entscheidet man sich nach eingehender Prüfung von fünf zur

Debatte stehenden möglichen Bauplätzen für den Platz „am Schlinigpass, oberhalb der schwarzen Wand.“⁸ Ausschlaggebend dürfte die Tatsache gewesen sein, dass die Region um die Sesvenna-Gruppe zur damaligen Zeit noch keine alpinen Unterkünfte besitzt. Ziel ist es, wie schon im Jahresbericht aus dieser Zeit erwähnt, „in einem Berggebiet, dessen höhere Regionen aus Mangel eines Obdaches bisher nur schwer zugänglich waren, dem Bergwanderer an einem Ausgangspunkt zahlreichen lohnenden Höhenwanderungen gastliche Unterkunft [zu] bieten.“⁹ Die Überlegungen, die zu diesem Entschluss führen, gelten nicht nur der Funktion der Hütte als „Ausgangspunkt für Gipfelbesteigungen und winterlichen Streifzügen in der umgebenden Bergwelt“¹⁰, sondern entsprechen auch dem Wunsch, diese „als Vermittlerin eines regen Übergangsverkehrs

zwischen der Ortlergruppe einerseits und der Silvrettagruppe und dem Arlberggebiet andererseits¹¹ zu sehen. Damit entspricht die Sektion Pforzheim den allgemeinen Vorstellungen des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins, der die flächendeckende Erschließung damals noch unbekannter und unbewohnter Gegenden in den Alpen durch alpine Stützpunkte anstrebt.

Nach der Besichtigung des Bauplatzes am 24. August 1899, die der damalige Sektionsvorsitzende Professor Grabendörfer in Begleitung des Architekten Maler und den beiden Sektionsmitgliedern Emil und Adolf Witzemann vornimmt, setzt sich der Vorsitzende mit dem Central-Ausschuss in München in Verbindung und legt diesem in einem Schreiben vom 24. Jänner 1900 Entwürfe des Architekten Maler und den Voranschlag des Baumeisters Wallnöfer vor (ein Teil des Briefwechsels wird im Münchner Archiv des DAV aufbewahrt).

Zur Diskussion steht vor allem die Größe der Hütte, bzw. Anzahl der Übernachtungsplätze. Auf Anraten des damaligen Hütten- und Wegebaureferenten Rehlen in München wird der Entwurf des Architekten Maler modifiziert, ein kleinerer Bau entsteht.

Der Baugrund gehört zur Gemeinde Schling. Durch den K. und K. Länderausschuss zu Innsbruck wird ihr der Verkauf des Geländes an die Sektion Pforzheim gestattet. Am 22. Februar 1900 kommt es zum Abschluss eines Kaufvertrages (ein bereits zum Besichtigungstermin am 24. August 1899 vorläufig geschlossener Vertrag nennt die Summe von 20 Gulden).¹² Am 4. März wird der Baumeister Wallnöfer aus Tartsch unter Vertrag genommen. Von ihm sind uns nur wenige Werke namentlich bekannt, obwohl sein Unternehmen damals zu den größten im Vinschgau zählt.¹³ Einige an ihn ergangene Rechnungen sind noch im Original erhalten.

Mit den Bauarbeiten wird 1900 gleich nach der Schneeschmelze begonnen. Laut Jahresbericht vom Dezember 1900 ist die Hütte im September desselben Jahres unter Dach, ihr weiterer Ausbau und die Vollendung der Inneneinrichtung für das nächste Jahr geplant. Die Gesamtsumme des Baus beläuft sich auf 17000 Goldmark. Davon trägt die Sektion 11000, der Hauptverein 6000 Mark.

Tatsächlich kann die Schutzhütte am 16. Juli 1901 in Betrieb genommen werden. „Eine feierliche Einweihung führte am 20. August 1901 über 170 Personen zusammen, neben vielen Mitgliedern unserer Sektion Gäste aus Deutschland, Österreich und der Schweiz,“ schreibt Jahre später Walter Witzemann in den Sektionsnachrichten von 1968.

In den Jahren nach der Eröffnung nimmt der Hüttenbetrieb stetig zu. 1901 sind es 171 Besucher, die das Hüttenbuch verzeichnet; doch nach 1906, mit der Eröffnung der Vinschgaubahn von Bozen über Meran nach Mals, steigen die Besucherzahlen auf 246 an.

Von Adolf Witzemann, Mitglied der Sektion Pforzheim, erscheint 1907 der Alpine Führer „Sesvenna und Lischanna“ - ein weiterer Beitrag, das Schlingital unter Bergwanderern bekannt zu machen. Hierin stellt er nochmals die Bedeutung der Pforzheimer Hütte für diese Wanderregion klar: „Im ganzen weiten Gebiete der Münstertaler Alpen finden wir nur eine einzige „Hütte“ [...] die Pforzheimer Hütte am Schlingpass.“¹⁴

Neben dem Hüttenbau kommt dem Wegebau eine tragende Rolle in der Arbeit des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins zu. Der von der Sektion Pforzheim betriebene Bau des Felsenweges durch die Uina-Schlucht ist 1910 fertiggestellt. Im Sommer 1911 tragen sich daraufhin 587 Gäste in das Hüttenbuch ein. Er ermöglicht einen verhältnismäßig einfachen und bequemen Zugang vom Engadin über den Schlingpass in das Tal und darf als herausragende Leistung der Sektion Pforzheim gesehen werden. Die Hälfte der für den Bau benötigten Summe von 34 000 Schweizer Franken übernimmt der Kanton Graubünden, den Hauptteil der anderen Hälfte (14 000) die Sektion, und 1910 gewährt der Central-Ausschuss eine Beihilfe von 3 000 Mark. Der verbleibende Restbetrag wird durch freiwillige Spenden der Mitglieder und durch ein Bankdarlehen gedeckt. Die Pläne für den Weg, der in einem Teil der Strecke aus der Felswand der Schlucht herausgesprengt werden muss, gehen auf den im Wegebau erfahrenen Baumeister Coray zurück. Die italienische Baufirma Baratelli wird mit der Ausführung beauftragt. Noch heute gilt der Felsweg als einer der schönsten in den Ostalpen.

In den wenigen Jahren ihrer Bewirt-

schaffung tragen sich insgesamt 3365 Gäste in das Hüttenbuch ein.¹⁵ Das Interesse an der Region der Münstertaler Alpen wird sowohl von den Deutschen, Österreichern als auch von Schweizern und Italienern geteilt. Ihr Ziel, die Region um den Piz Sesvenna bekannt und vor allem begehbar zu machen, hat die Sektion Pforzheim zu diesem Zeitpunkt vollends erreicht.



„Innenansicht“ der arg heruntergekommenen Pforzheimer Hütte, Abb. aus: Schemmann, Christine: *Wolkenhäuser*, München 1983

In den folgenden Jahren, gekennzeichnet durch die Kriegswirren und den Übergang Südtirols an Italien, bleibt die Hütte unbewirtschaftet und infolge fehlenden Bauunterhalts beginnt der Verfall. Auch die kurze Nutzung als Zollwache kann diesen nicht aufhalten. Mittlerweile stehen nur mehr die Außenmauern und das Dach, Fenster und Türe sind vermauert, das Innere nicht mehr betretbar. Fotografien von 1983 zeigen, dass die Treppe und Decke im Inneren vollständig zerstört sind.

Die Sektion Pforzheim eröffnet 1926 ihre Neue Pforzheimer Hütte in den Stubai Alpen. In unmittelbarer Nähe des alten Gebäudes erbaut der AVS in den Jahren 1976 bis 1981 eine neue Schutzhütte, die Sesvennahütte.

Ende 1998 wird die alte Hütte mit einigen anderen Immobilien dem Land Südtirol übertragen. Es droht der Abriss, der aber, weil neue Aktivitäten zur Erhaltung in die Wege geleitet wurden, nicht realisiert wird; seit letztem Jahr ist die Hütte als Baudenkmal in der Landesliste eingetragen.

Zukunft der Pforzheimer Hütte

Der 2005 entstandene Verein „CUN-FIN“ (Grenze) hat es sich zur Ausgabe gemacht, in den nächsten Jahren das Bauwerk behutsam instand zusetzen und zu sanieren. Erste Arbeiten wurden bereits 2009 durchgeführt: der Dachstuhl wurde zimmermannsmäßig ertüchtigt und das Dach wurde neu mit Lärchenholz-Schindeln gedeckt, die Außenmauern aus Natursteinen verputzt und teilweise verputzt. Somit ist eine vorläufige Sicherung des Bestands gewährleistet.

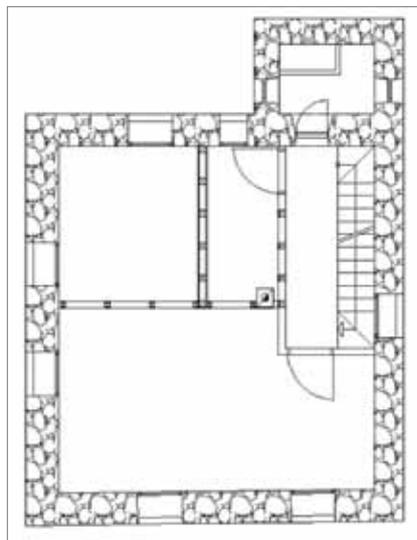
Als Ziel der Nutzung wird angestrebt, Räume für Begegnung und Diskussion zu lokalen Themen anzubieten wie zum Beispiel Flora und Fauna, oder Geologie der Region; aber auch kleinere Workshops zu anderen Themen („Grenzen“) können durchgeführt werden, aber auch als Rückzugsmöglichkeit kann die Hütte genutzt werden. Übernachtungen und Versorgung in der Hütte sollen nicht möglich sein, diese erfolgen in der benachbarten Sesvenna-Hütte. Gruppen bis zu 25 bis 30 Teilnehmer können in unmittelbarer Nähe zur Bergwelt und zur Natur in den einfachst wiederhergestellten Räumen abgeschieden vom hektischen Alltag Auseinandersetzung und Gedanken aktivieren.



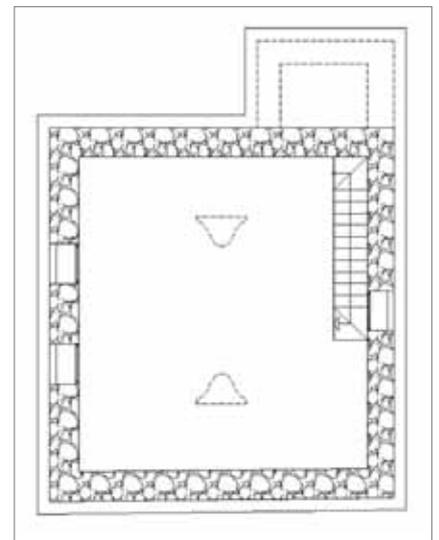
Ansicht



Schnitt



Grundriss OG



Grundriss EG

Der Beitrag ist eine verkürzte und ergänzte Fassung aus der Schriftenreihe „Baudokumentation“, Arbeitshefte zur Denkmalpflege 65 herausgegeben von ARCHITEKTURBÜRO WALLNÖFER Lorenz Wallnöfer Dipl. Ing. – Architekt Schwantaler Str. 141, 80339 München Mitarbeit: Charlotte Diel, M.A. Pläne: Architekt Jürgen Wallnöfer, Glurns

Fußnoten

- ¹ Witzemann, Walter: Die Geschichte der Pforzheimer Hütte und des Felswegs durch das Uinatal, in: Sektionsnachrichten des Deutschen Alpenvereins Pforzheim, 1968, S. 3.
- ² Mitteilungen des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins, München/Wien, 1901, S. 130
- ³ Als erste „Schutzhütte“ in den Alpen darf der von Antoine de Ville errichtete Unterstand auf dem Mont Aiguille gelten.
- ⁴ Ehm, Eckart: Die Hütten des Alpenvereins : ein historischer Abriß, in: Alpenverein Mitteilungen, 6, 1991, S. 4.
- ⁵ ebd.

- ⁶ Mitteilungen des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins, München/Wien 1901, S. 206;
- ⁷ Ehm, S.5.
- ⁸ Jahresbericht der Sektion Pforzheim, 1899.
- ⁹ Jahresbericht der Sektion Pforzheim, 1900.
- ¹⁰ Drei Jahrzehnte Sektion Pforzheim des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins 1891-1921, Stuttgart 1922, S.15.
- ¹¹ ebd.
- ¹² Witzemann, Walter, S.3.
- ¹³ U.a.: Wohnhaus in Mals, Elektrizitätswerk Mals/Burgeis, Luciuspfarrkirche in Tartsch (1910), Kirche in Langtaufers, Herz-Jesu Kirche in Tannas/Laas, Hotel Waldhaus in Trafoi, Brücke(n) Stilfserjoch Strasse, Martellerstrasse.
- ¹⁴ Witzemann, Adolf: Sesvenna und Lischanna, Stuttgart 1907, S. 29.
- ¹⁵ Drei Jahrzehnte Sektion Pforzheim des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins 1891/1921, Stuttgart 1922, S. 14.

Literatur

- Drei Jahrzehnte Sektion Pforzheim des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins 1891-1921, Stuttgart 1922.
- Ehm, Eckart: Die Hütten des Alpenvereins : ein historischer Abriß, in: Alpenverein Mitteilungen, 6; 1991. S. 4-6.

- Jahresbericht der Sektion Pforzheim, 1899.
- Jahresbericht der Sektion Pforzheim, 1900.
- Jochberger, Wolfgang ; Pardatscher-Bestle, Herbert: Vom Ortler zum Similaun : Vinschgauer Schutzhütten und ihre Gipfelziele, Bozen 1998.
- Menara, Hanspaul: Südtiroler Schutzhütten: ein Bildwanderbuch, Bozen 1978.
- Mitteilungen des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins, München/Wien 1901, S. 129-132, 169, 206.
- Mitteilungen des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins, München/Wien 1906.
- Mitteilungen des Österreichischen Alpenvereins, Innsbruck 1950, H. ½, S. 5.
- Schemmann, Christine: Wolkenhäuser : 48 Alpenvereinsstätten in alten Ansichten und ihre Geschichte, München 1983.
- Schweizer Alpen-Club (Hrsg.) Bündner Alpen, Bd. IX, Chur 1986.
- Stüdl, Johann: Ueber Hüttenbau, in: Zeitschrift des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins, 1877, S. 169-191.
- Witzemann, Adolf: Sesvenna und Lischanna, Stuttgart 1907.
- Witzemann, Walter: Die Geschichte der Pforzheimer Hütte und des Felswegs durch das Uinatal. In: Sektionsnachrichten des Deutschen Alpenvereins Pforzheim, 1968, S. 3-5

Heimatspflegeverband Südtirol

61. Jahreshauptversammlung

am Samstag, 9. April 2011
im Vortragssaal der Cusanus Akademie, Brixen

Programm:

13,30 Uhr Kanonikus Johannes Messner führt durch den Kreuzgang und den Dom zu Brixen
ab 14,30 Uhr Einlass in den Vortragssaal und Verteilung der Wahlscheine
15 Uhr Musikalischer Auftakt durch Brunhild & Florian Gasser anschließend
Eröffnung der Jahreshauptversammlung und Begrüßung durch Bezirksobmann Walter Dorfmann

Rückblick und Vorschau von Landesobmann Peter Ortner

Bericht der Rechnungsprüfer - Entlastung und Rücktritt des Vorstandes

Wahl eines Interimsvorsitzenden

Neuwahl der Verbandsorgane

Erhalten und Gestalten - Altes und neues Bauen in Bayern

Festvortrag von Dipl.-Ing. Arch. Thomas Lauer, Bauberater beim Bayerischen Landesverein für Heimatspflege, München
Anschließend Diskussion

Die Tracht des Jahres 2011

vorgestellt von Frau Agnes Andergassen, Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft Lebendige Tracht im Heimatspflegeverband

Resolutionen

Bekanntgabe des Wahlergebnisses

Musikalischer Ausklang und Umtrunk

Film zum Jubiläum

„100 Jahre Heimatschutzverein Lana“

Der Lananer Filmemacher Günther Haller hat im Auftrag der RAI, Sender Bozen, anlässlich des 100-Jahr-Jubiläums (1910-2010):
„100 Jahre Heimatschutzverein Lana“
einen Film über die Ziele & Tätigkeiten des Vereins gedreht.

Dieser Film dauert etwas mehr als 12 Minuten und ist auf
www.youtube.com
zu sehen.

(Bitte Heimatschutzverein Lana bei
„Suchen“ eingeben und dann klicken!)
Viel Freude beim Filmansetzen wünscht
Albert Innerhofer





• Rundschau

Rückblick auf ein Jahr voller Festlichkeiten

Heimatschutzverein Lana

Der Heimatschutzverein Lana, gegründet am 6. Mai 1910, konnte im vergangenen Jahr sein 100 jähriges Vereinsbestehen feiern und hatte aus diesem Anlass gleich mehrere kulturelle Höhepunkte veranstaltet.

Einen ersten Höhepunkt gab es mit der Jubiläumsfeier am 10. April im Ansitz Rosengarten, zu der der Vereinsobmann Albert Innerhofer zahlreiche Ehrengäste, darunter Dekan P. Peter Lantschner, P. Oswald Vienna, Kulturlandesrätin Sabina Kasslatner Mur, Bürgermeister Christoph Gufler, Landesobmann Peter Ortner, Bezirksobmann Georg Hörwarter und zahlreiche Vereinsmitglieder herzlich begrüßen konnte. Der ehemalige Bischof von Innsbruck, Reinhold Stecher, hielt im vollbesetzten Ratssaal den vielbeachteten Festvortrag „Die Symphonie der Heimat“. An diesem Abend wurde die langjährige Heimatschützerin, Frau Maria Esser aus Lana, geehrt. Sie wurde zum Eh-

renmitglied des Heimatschutzvereins Lana ernannt und erhielt zudem das Ehrenzeichen der Marktgemeinde Lana verliehen. Anschließend wurde die 185 Seiten umfassende Festschrift „100 Jahre Heimatschutz in Lana“ von Simon P. Terzer vorgestellt. Sie ist in allen Buchhandlungen in Südtirol erhältlich. Die Feierstunde wurde vom Lananer Dreigesang festlich umrahmt. Am Sonntag, 9. Mai, führte der Marlinger Kirchenchor in der Pfarrkirche „Maria Himmelfahrt“ in Niederlana beim Festgottesdienst, zelebriert von P. Martin Maria Steiner, die „Marlinger Messe“ auf. Am 29. Mai konzertierte der Meraner Zitherkreis unter der Leitung von Pepi Lun in der St.-Agatha-Kirche.

Der RAI Sender Bozen strahlte am 30. Mai einen 12-minütigen Filmbericht über „100 Jahre Heimatschutzverein Lana“ aus, den der Lananer Filmemacher Günther Haller gedreht hatte. Zu sehen ist dieser Film auch weiterhin unter www.youtube.com und Heimatschutzverein Lana bei „Suchen“ eingeben und klicken!

Der krönende Abschluss wurde mit der Enthüllung der neuen Bronzebüste im ehrenden Gedenken an den großen Lananer Seilbahnpionier, Dipl.-Ing. Luis Zuegg am Samstag, 23. Oktober, am Eingang in die

Gaulschlucht begangen. Geschaffen wurde diese Büste von der Künstlerin Martha Margesin Zischg. Obmann Albert Innerhofer dankt hiermit nochmals allen Sponsoren für ihre finanzielle Unterstützung; sie haben es möglich gemacht, dass alle diese Veranstaltungen und Initiativen im Jubiläumsjahr 2010 durchgeführt werden konnten. Ein herzlicher Dank gebührt auch den Mitarbeitern im Heimatschutzverein Lana, welche jeweils tatkräftig zum Gelingen beigetragen haben.



Die Enthüllung der Bronzebüste im Gedenken an Luis Zuegg war der Höhepunkt der 100-Jahrfeier des Heimatpflegeverbandes Lana.

Das „bäurische Krawattl“ im Burggrafenamt

Das Burggräfler „Langbäurische“ zählt zu den wenigen heute noch lebendig getragenen Trachten in unserem Land. Typisch dabei ist das meist bunt bestickte Krawattl, das vom Hemdkragen abwärts zwischen Leibl und Hosenheber getragen wird. Seit wann gibt es dieses Krawattl?

Schon die ersten Bildnisse der Burggräfler Tracht um 1700 zeigen sowohl beim Mann als auch bei der Frau einen schwarzen seidenen Flor um den Hals. Während sich die alte Frauen-Miedertracht um 1850 allmählich zum heutigen „Bäurischen“ mit farbiger Schürze und Schultertuch entwickelt und den Flor weggelassen hat, konnte sich die einstige Männertracht im „Kurz-bäurischen“ den schwarzen Flor erhalten.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts passten auch die Männer ihre Tracht dem damaligen Zeitgeschmack an, mit langer Lodenhose und einem biedermeierlichen dunklen Leibl aus Samt, Woll- oder Seidenbrokat. Anfänglich wurde zum „Langbäurischen“ kein Halsschmuck getragen; nur vereinzelt noch der Flor der alten Tracht.

Auf Fotografien aus der Zeit um 1890 können wir die ersten Krawatten erkennen. Wie die meisten trachtlichen Erneuerungen wurde auch das Krawattl von der bürgerlichen Mode übernommen und kam vor allem bei der Jugend gut an. Manch Älterem war dieses neumodische Krawattl wohl doch etwas zu gewagt und er versteckte es unter dem Leibl, so dass man gerade nur den Krawattenknopf sehen konnte.

Noble Maiser und Algunder

Da sich die Maiser und Algunder Bauern gerne stets etwas nobler kleideten als die Bauern in den umliegenden Berggebieten, ist es auch nicht verwunderlich, dass die ersten Zeugnisse dieser neuen Krawatten aus den wohlhabenden Burggräfler Landgemeinden stammen. Anfäng-



Krawatten in verschiedensten Farben

lich war das „bäurische Krawattl“ meist aus Seide oder Seidenbrokat und nicht selten mit verschiedenen Streumustern bestickt. Es hatte einen langen Schlips und wurde mit einem einfachen Krawattenknopf gebunden. Um 1900 kam das Gummiband auf und seither wird ein einfacher Schlips unter dem Pfoatkragen befestigt.

Vielfalt an Farben und Mustern

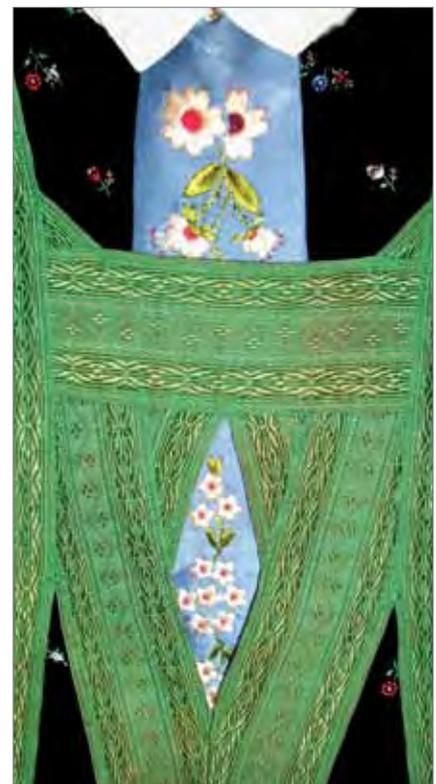
Um 1930 hat die Mehrheit der Burggräfler Bauern die Volkstracht an den Werktagen abgelegt. Das festtägliche Krawattl wurde so zu einem festen Bestandteil der Burggräfler Tracht. Es wird heute zu fast allen Anlässen getragen. Neben den zahlreichen bestickten Krawatten in Blau- und Grüntönen gibt es, eher für jüngere Buben, auch rosa- und gelbfarbige. Die unbestickten Krawatten aus Seiden- oder Wollbrokat sind in ihrer Farbgebung und Musterung noch abwechslungsreicher. Der Bräutigam trägt gerne eine weiße Krawatte, in der „Klog“ trägt man eine schwarze. Bei Begräbnissen treten bei allen Teilnehmern an die Stelle der farbigen Festtagskrawatten schwarze oder zumindest dunkelfarbige. In einigen Burggräfler Gemeinden wird bei Beerdigungen gar kein Krawattl oder, wenngleich seltener, der seidene Halsflor des „Kurz-bäurischen“ getragen.

„Oben ohne“ in Schenna und Gratsch

In Gratsch und in Schenna trägt man kein Krawattl zum bäurischen Gwand. Obwohl auf Fotografien und vor allem auf Schenner Hochzeitsbildern aus den 1930/40er Jahren Krawatten zu finden sind, gefällt sich heute der Schenner in seiner krawattenlosen Eigenart und sieht über die alten Zeitdokumente einfach hinweg.

Bei den krawattenlosen Gratschern verhält es sich hingegen anders. Einige angesehene Bauern kleideten sich gerne in der alten, vornehmeren Tracht. Das neumodische Krawattl hielt bei diesen alteingesessenen Familien nicht Einzug und war wohl meinungsbildend im beschaulichen Gratsch.

Andreas Leiter Reber



Das typische Burggräfler Krawattl

Getanzter Schlusspunkt des Jubiläumsjahres

Traditioneller Winterlehrgang der Arbeitsgemeinschaft Volkstanz am Ritten



Mit dem Fackeltanz wurde das alte Jahr verabschiedet und das neue begrüßt.

Mit den Weihnachtsfeiertagen ging traditionell die tanzfreie Adventszeit zu Ende, weshalb über hundert Volkstänzerinnen und Volkstänzer aus Nah und Fern die Zeit vom Stefanstag bis zum Neujahrstag nutzten, um sich sowohl tänzerisch als auch musikalisch und gesanglich weiterzubilden. Gemeinsam wurde das Jubiläumsjahr des Dachverbandes würdig abgeschlossen und tanzend in das neue Jahr 2011 gestartet.

Bereits seit dem Jahre 1964 hält die Arbeitsgemeinschaft Volkstanz am Jahresende einen einwöchigen Lehrgang in Lichtenstern am Ritten ab, der für alle Teil-

nehmerinnen und Teilnehmer stets viel Interessantes und Neues zu bieten hat. Zum Abschluss des 50. Bestandsjahres der Arbeitsgemeinschaft belebten wiederum 88 Volkstänzer, Musikanten und Sänger das Haus der Familie mit volksmusikalischen Klängen und guter Laune. Unter der Leitung von Irene Mittermair und Werner Mittermair von der Volkstanzgruppe Deutschnofen waren 17 Referentinnen und Referenten tätig und sorgten für viel Abwechslung und Unterhaltung während der Kurswoche.

„Dank der vielen verschiedenen Module, aus denen sich der Winterlehrgang

zusammensetzt, konnte ein Programm auf die Beine gestellt werden, das nicht nur die vielen jungen Tänzerinnen und Tänzer überzeugte, sondern auch neue und überraschende Elemente mit einschloss, so dass alle vertretenen Generationen begeistert werden konnten“, freuen sich die Organisatoren.

Das Tanzangebot umfasste nicht nur das breite Spektrum der Tiroler Tänze, unterrichtet von Werner Moser und Markus Seppi mit den Spielern Thomas Thaler und Günther Hopfgartner, sondern man wagte auch einen Schritt über die Landesgren-



Neben dem Erlernen von neuen Tänzen, Liedern und Musikstücken spielt das Gesellige beim Winterlehrgang stets eine zentrale Rolle.

Auch das Offene Tanzen am 29. Dezember, zu dem neben den Kursteilnehmern viele Tänzerinnen und Tänzer aus dem ganzen Land anreisten, war ein voller Erfolg und der Saal konnte die vielen Volkstänzerinnen und Volkstänzer kaum fassen.

Der Silvesterabend begann mit einem musikalisch und tänzerisch umrahmten Gottesdienst. Anschließend zeigten die verschiedenen Tanz-, Sing- und Musikgruppen das im Laufe der Woche Gelernte. Höhepunkt des Winterlehrganges war wiederum der Fackeltanz aller Teilnehmer, mit dem man einen Schlusspunkt hinter das Jubiläumsjahr setzte und das 51. Tätigkeitsjahr der Arbeitsgemeinschaft tanzend einläutete.

Judith Unterholzner

zen hinaus und lernte überlieferte Tänze aus dem Burgenland, die Matthias Beck und Jürgen Stampfel zeigten. Einen tänzerischen Ausflug in die Moderne unternahm man bei mehreren Abendeinheiten zum Thema Disco Fox.

Neben diesen Einheiten genossen die Musikantinnen und Musikanten Einzelunterricht und wurden so maßgeblich beim Erlernen bzw. Spielen ihres Instrumentes unterstützt. Maria Delago zeichnete für die musikalische Leitung verantwortlich und bot mit ihrer Mannschaft hoch qualifizierter und motivierter Musikreferenten (Helmut Hochkofler, Markus Hochkofler, Theresa Lamprecht, Christian Oberlojer und Hannes Premstaller) eine sehr ansprechende und lehrreiche Woche. Zur Abwechslung traf man sich zwischendurch immer wieder zu gemeinsamen Singeinheiten schwungvoll gestaltet und geleitet von Fara Prader.

Zudem konnten alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer, auch zwischen verschiedenen Kleingruppen wählen, wo sie entweder die Grundschriffe vertieften, Schuhplattler einübten, besondere Großformen erlernten oder in einer Kreativwerkstatt Teile für ihre Tracht anfertigten.

Das Gesellige durfte bei dieser Weiterbildungsveranstaltung natürlich nicht zu kurz kommen, weshalb ein Kennenlernabend, zwei aufschlussreiche Vorträge zum richtigen Tragen der Tracht sowie zur Europeade und ein Mondscheinrodeln auf dem Rahmenprogramm standen.



Über hundert Volkstänzerinnen und Volkstänzer haben sich zum traditionellen Winterlehrgang der Arbeitsgemeinschaft Volkstanz am Ritten eingefunden.

Neues Ausbildungskonzept für Volkstanzfunktionäre

Sitzung der Grundsatzkommission zum Thema „Funktionärsschulung“



Sehr konstruktiv gearbeitet wurde bei der Grundsatzkommission der Arbeitsgemeinschaft Volkstanz, die sich mit dem Thema „Aus- und Weiterbildung der Vereinsfunktionäre“ auseinandergesetzt hat.

In regelmäßigen Abständen trifft sich die Grundsatzkommission der Arbeitsgemeinschaft Volkstanz in Südtirol, um über wichtige Themen und Anliegen des Dachverbandes sowie der Gruppen zu diskutieren und vor allem langfristige Entscheidungen zu treffen. Vor kurzem hat man sich einen Tag lang dem Thema Aus- und Weiterbildung der Funktionäre in den Gruppen und auch auf Bezirks- und Landesebene gewidmet.

Eine der Aufgaben der Arbeitsgemeinschaft ist es, den Vorstandsmitgliedern in den verschiedensten Gremien das notwendige Handwerkszeug mitgeben zu können bzw. sie entsprechend zu unterstützen, damit diese für die Arbeit vor Ort bestens gerüstet sind.

Aus diesem Grund hat sich die Grundsatzkommission der Arbeitsgemeinschaft bestehend aus der Ersten Vorsitzenden, Monika Rottensteiner, ihrem Stellvertreter, Klaus Tappeiner, dem Referenten für Aus- und Weiterbildung, Hansjörg Job, sowie weiteren Vertretern der Landesführung und der sechs Bezirke zu einem Arbeits-

treffen zusammengefunden. Dabei wurde über die konkreten Bedürfnisse gesprochen und im Anschluss an eine Bedarfserhebung vor allem an der Konzeption einer Funktionärsschulung gearbeitet.

Die konkrete Umsetzung dieser Fortbildungsreihe wird noch in diesem Jahr stattfinden und zunächst aus mehreren Informationsabenden für die verschiedensten Vorstandsmitglieder in den Gremien, sei es Vereinsvorsitzende, als auch Schriftführer, Kassiere oder Tanzleiter, bestehen. Dabei wird es vor allem um die Ziele der Arbeitsgemeinschaft gehen, aber auch die verschiedensten Dienstleistungen, die der Dachverband den Mitgliedsgruppen bietet, sollen in einer komprimierten und übersichtlichen Form präsentiert werden. Natürlich werden auch die immer aktueller werdenden rechtlichen und versicherungstechnischen Themen nicht vergessen.

Aufbauend auf diese Informationsveranstaltungen in den einzelnen Bezirken folgen dann in der zweiten Jahreshälfte Seminare für Obmänner und Obfrauen sowie Tanzleiterinnen und Tanzleiter. Zu-

sammen mit externen Referenten werden dabei die Themen Führen – Leiten – Teamarbeit, Präsentation – Rhetorik – sicheres Auftreten sowie Teamentwicklung und Mitarbeitermotivation erarbeitet und den teilnehmenden Funktionärinnen und Funktionären auf möglichst praxisbezogene Art und Weise näher gebracht.

„Die ehrenamtlich tätigen Volkstanzlerinnen und Volkstänzer vor Ort sind die wichtigsten Bausteine eines Dachverbandes, wie es die Arbeitsgemeinschaft Volkstanz ist. Aus diesem Grund sind wir bemüht, unseren mittlerweile 54 Mitgliedsgruppen stets mit Rat und Tat zur Seite zu stehen und mithilfe von Fortbildungsveranstaltungen auch das notwendige Wissen zu vermitteln“, betont Monika Rottensteiner, die Erste Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft.

Parallel dazu wird natürlich auch die Ausbildung der Tanzleiter vorangetrieben, um das fachlich und methodisch korrekte Weitergeben des Tiroler Tanzgutes garantieren zu können.

Judith Unterholzner

Auftanz für ein neues Volkstanzjahr im Eisacktal

Vollversammlung der Eisacktaler Volkstänzerinnen und Volkstänzer



Das bunte Tätigkeitsprogramm des Bezirks Eisacktal der Arbeitsgemeinschaft Volkstanz in Südtirol umfasst ein breites Spektrum, von Lehrgängen über Almtänze und einer Wallfahrt wurde für jeden Geschmack etwas Interessantes geboten.

Mit ihrer gemeinsamen Vollversammlung starteten die acht Volkstanzgruppen des Bezirks Eisacktal der Arbeitsgemeinschaft Volkstanz in ein neues Tanzjahr, für welches wieder eine Vielzahl von Veranstaltungen und Auftritten geplant ist. Mit von der Partie ist nach einigen Jahren Stillstand auch wieder die Volkstanzgruppe Villanders.

Auf Einladung des Bezirksvorstandes unter Albin Mitterrutzner fanden sich zahlreiche Vertreter der Volkstanzgruppen und Tanzkreise am 10. Dezember 2010 beim Griesserhof in Vahrn ein, wo von einem ereignisreichen Jubiläumsjahr berichtet wurde. Zum Gelingen der verschiedenen Veranstaltungen anlässlich des 50-jäh-

rigen Bestandsjubiläums des Dachverbandes hatte auch der Bezirk maßgeblich beigetragen. Nicht nur der Almtanz auf der Plose wurde erfolgreich über die Bühne gebracht, auch bei der Vollversammlung im Vinzentinum haben die Volkstanzgruppen des Eisacktals fleißig mitgeholfen. Als Bezirk hat man auch die Volkstanzwallfahrt nach Säben wiederum abgehalten, ebenso wie die Winterwanderung, die mittlerweile schon zur Tradition geworden ist.

Natürlich waren die Volkstanz- und Schuhplattlergruppe Wiesen, die Volkstanzgruppe St. Andrä, die Volkstanzgruppe Lajen, die Volkstanzgruppe Brixen, der Tanzkreis Wipptal, der Tanzkreis Feldthurns sowie der Tanzkreis Tils auch vor Ort sehr aktiv und haben im Rahmen von Auftritten immer wieder die traditionellen Tiroler Tänze zum Besten gegeben und versucht, die Menschen vor Ort für den Volkstanz zu begeistern. Neben Tanzfesten wurde auch von Tageslehrgängen, Tanzkursen und Fahrten berichtet.

Erfreulich zeigte man sich über das Engagement der Volkstanzgruppe Villanders, die nach einer mehrjährigen Einstellung der Tätigkeit anlässlich einer Primiz wieder durchstartete und den neu gewonnenen Schwung und die Motivation auch in den kommenden Jahren nutzen will.

In seinen Grußworten unterstrich der Zweite Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft Volkstanz, Klaus Tappeiner: „Das Festhalten an überlieferten Grundwerten und am Grundgerüst unserer Tanztradition ist nicht immer ganz leicht, aber die Begeisterung der Vereinsmitglieder sowie der Zuschauer zeigen, dass der richtige Weg eingeschlagen wurde. Tanz ist die Kunst, die die Seele des Menschen am meisten bewegt.“

Judith Unterholzner

Zuwachs bei den Volkstanzgruppen im Überetsch-Unterland

Vollversammlung des südlichsten Bezirks der Arbeitsgemeinschaft Volkstanz



Als starkes Team zeichnet der Vorstand des Bezirks Überetsch-Unterland zusammen mit den Obfrauen und Obmännern der Mitgliedsgruppen für den Erfolg des Volkstanzes im Süden Südtirols verantwortlich.

Mit frischem und jungem Schwung startet der Bezirk Überetsch-Unterland in das Tätigkeitsjahr 2011, nachdem Barbara Boschetto zur neuen Bezirksvorsitzenden ernannt wurde. Außerdem hat man bei der Bezirksvollversammlung am 27. November 2010 in Neumarkt auch die erst kürzlich gegründete Volkstanzgruppe Altrei in den Reihen der Überetscher und Unterlandler Volkstanzgruppen aufgenommen.

Nach fünf Jahren an der Spitze des südlichsten Bezirks der Arbeitsgemeinschaft Volkstanz hatte Alexander Franzoi sein Amt als Vorsitzender niedergelegt, für seine verdienstvolle Arbeit wurde ihm von den anwesenden Funktionärinnen und Funktionären recht herzlich gedankt. Zu seiner Nachfolgerin wurde Barbara Boschetto von der Volkstanzgruppe Montan ernannt, die bis zu den Neuwahlen im kommenden Herbst dieses Amt aus-

übt. Unterstützt wird sie dabei von ihrem Stellvertreter Christian Terleth.

Gemeinsam konnten sie zahlreiche Volkstänzerinnen und Volkstänzer der Gruppen aus Aldein, Auer, Kaltern, Montan, Neumarkt und Tramin sowie des Tanzkreises Überetsch begrüßen. Besonders willkommen geheißen wurde die im November neu gegründete Volkstanzgruppe aus Altrei.

„Es ist eine Freude miterleben zu dürfen, wie sich junge Leute ehrenamtlich für das Weiterleben der Tradition und der überlieferten Volkstänze einsetzen. Als Arbeitsgemeinschaft stimmt es uns äußerst positiv, dass wir mit der Volkstanzgruppe Altrei mittlerweile 54 aktive Mitgliedsgruppen haben“, betonte Hansjörg Job, Referent für Aus- und Weiterbildung der Arbeitsgemeinschaft Volkstanz.

Traditionell wurde bei der Vollversamm-

lung sowohl auf das vergangene Tanzjahr zurückgeblickt als auch das facettenreiche Programm für das bevorstehende Tätigkeitsjahr vorgestellt. Nicht fehlen darf dabei der schon seit Jahren organisierte Tageslehrgang, im Rahmen dessen den Tänzerinnen und Tänzern des Bezirks immer wieder neue Tänze bzw. Aspekte des Tanzens näher gebracht werden. So stehen heuer beispielsweise alte Tänze für junge Leute sowie Dreiertänze auf dem Programm. Auch die gesellschaftliche Komponente gerät nicht in Vergessenheit und steht sowohl beim gemeinsamen Grillen als auch bei größeren Treffen aller Gruppen stets im Vordergrund. Um sich gegenseitig noch besser kennen zu lernen, stellte sich jede der acht Mitgliedsgruppen vor und berichtete von den verschiedenen Auftritten und Veranstaltungen.

Judith Unterholzner

Auf den Spuren der Staufer

Kulturfahrt des Heimatschutzvereins Bozen

Immer wieder ist vom „dunklen Mittelalter“ die Rede. Dabei weiß man heute, dass das 12. und 13. Jahrhundert eine Zeit des Aufbruchs und der Innovation waren. Obmann Helmut Rizzolli legte dies auf der Fahrt des Heimatschutzvereins zur großen Staufer-Ausstellung in Mannheim anschaulich dar. Erfreulicherweise waren mehr als ein Drittel der Teilnehmer junge Neumitglieder. Tanja Cassitti war es als neuer Büroleiterin zusammen mit Armin Torggler gelungen, eine Menge von Mittelalterfans für die Fahrt und den Heimatschutzgedanken zu begeistern.

Eine Neuerung aus der Stauferzeit ist – wie Obmann Helmut Rizzolli erläuterte – die Einführung des bargeldlosen Zahlungsverkehrs: Eine Praxis, die aus dem arabischen Raum über Venedig nach Europa kam. Außerdem wurden im 12. und 13. Jahrhundert rund zwei Drittel aller europäischen Städte gegründet. Dadurch entwickelte sich ein selbstbewusstes Bürgertum. Handwerk und Gewerbe florierten und die Zünfte erlangten erstmals eine größere Bedeutung.

Galluskirche in Sontheim

Rege war auch die Bautätigkeit in jener Zeit. Zu einem eindrucksvollen Beispiel kirchlicher Architektur führte das Vorstandsmitglied des Heimatschutzvereins und Direktor des Bozner Stadtmuseums, Stefan Demetz, die Fahrtteilnehmer nach Sontheim a.d. Brenz im schwäbischen Donauraum. Schon von weitem sieht man den typisch romanischen Turm der Galluskirche, deren Fundamente bis in die Römerzeit zurückreichen. Den oberen Teil der Außenmauer ziert eine Bogengirlande mit verschiedenen tierischen und pflanzlichen Motiven, im Inneren ist eine dreischiffige romanische Säulenbasilika mit sehenswerten Würfelkapitellen zu bestaunen. Erhalten ist auch der Grabstein eines Sebolt von Brenz (1190), Teilneh-



Die Gruppe des Bozner Heimatschutzvereins im Dom von Speyer

mer am Kreuzzug Friedrich Barbarossas.

Nächstes Ziel war die Kaiserpfalz Wimpfen. Im Mittelalter hatten die deutschen Herrscher keine feste Residenz. Als Wahlkönige reisten sie mit ihrem Gefolge durchs Land, um sich die Loyalität der jeweiligen Lehensträger zu erhalten. Als Unterkunft dienten ihnen königliche Wohnburgen, sogenannte Pfalzen, von denen Wimpfen die größte war. Das weitläufige Ensemble thront auf einem Hügel über der heutigen Kurstadt Bad Wimpfen am Neckar, die mit ihren zahlreichen Fachwerkbauten auch als Ort Sehenswertes

bietet. Verschiedene Bauten der Kaiserpfalz stammen noch aus der Stauferzeit. So der „Blaue Turm“ und der „Rote Turm“ mit schönen Buckelquadern sowie das sogenannte „Steinhaus“, ursprünglich wahrscheinlich ein Speicherbau, dem später ein Treppengiebel aufgesetzt wurde. Vom ehemaligen Palas, in dem mehrere deutsche Kaiser ihre Hoftage abhielten, ist leider nur mehr ein Teil der Seitenwand als Balustrade mit schönen Rundbogen-Säulenfenstern erhalten. Trotzdem lässt die an der Außenmauer noch sichtbare Fensterflucht die ehemalige Pracht des Gebäudes

erahnen. Eine Säule der Balustrade trägt einen „magischen Knoten“, wie man ihn auch am Dom zu Trient findet. Da Bozen damals zum Bistum Trient gehörte und der Bischof ein eigenes Palais in Bozen besaß, außerdem die Kaiserzüge nach Rom durch unser Gebiet führten (wovon noch Flurnamen wie „Kaiserau“ bei Bozen oder „Rosslauf“ bei Brixen zeugen), hat diese Kaiserpfalz aus der Stauferzeit durchaus mit unserer Geschichte zu tun.

Dom zu Speyer

Vor den Staufern waren in Deutschland die Salier an der Macht. Eines ihrer Meisterwerke ist der Dom zu Speyer, der die Gruppe des Heimatschutzvereins nachhaltig beeindruckte. Vom salischen Kaiser Konrad II. 1030 begonnen und in der Stauferzeit (bis 1124) zur heutigen Form erweitert, war der Dom damals der größte Kirchenbau der Christenheit und gilt noch immer als die größte romanische Kirche der Welt. Die Raumwirkung des gewaltigen Mittelschiffs mit den zwölf hohen Säulen zu beiden Seiten ist überwältigend. Dem majestätischen Bau mit den vier Türmen haben im Lauf der Jahrhunderte Brände und Kriegsereignisse stark zugesetzt. Durch verschiedene Restaurierungen (auch jetzt wird noch an der Westfassade gearbeitet) konnte der ursprüngliche Zustand jedoch wieder hergestellt werden. Der Dom verkörpert die Idee des salisch-staufischen Kaisertums, das die Herrscher im Namen und Auftrag Christi, des „Königs der Könige“, regieren. Deshalb war der Kaiserdome zu Speyer von Anfang an auch als Grablege gedacht. Die Krypta, der älteste Teil des Domes, bildet den Zugang zu den Gräbern deutscher Kaiser und Könige aus dem Geschlecht der Salier und Staufer.

Was bei einer Öffnung der Gräber zu wissenschaftlichen Zwecken geborgen wurde, ist im benachbarten Historischen Museum der Pfalz Speyer zu sehen. So verschiedene Grabkronen, darunter jene Kaiser Konrads II., und wertvolle Kleiderreste. Das reichhaltige Museum beherbergt aber auch historische Bilder über Umbauten am Dom in der Barockzeit, den sehenswerten Domschatz mit prächtigen Kaseln und Reliquiaren, die bis ins 12./13. Jahrhundert zurückreichen, sowie eine eigene Abteilung zur Ur- und Frühgeschichte des Gebiets.

Weiter ging die Fahrt nach Mannheim zu dem mit Spannung erwarteten Ziel der Reise: die große Staufer-Ausstellung in den Reiss-Engelhorn-Museen. Ein imposantes Denkmal von Friedrich I. Barbarossa und eine Zeittafel über die wichtigsten Staufer-Gestalten führten ein in diese kulturgeschichtliche Schau über das bedeutendste europäische Herrschergeschlecht des 12. und 13. Jahrhunderts. Zahlreiche zum Teil erstmals in Deutschland gezeigte originale Zeugnisse gaben Aufschluss über Geschichte, Kunst und Kultur der staufischen Zeit. Die fachkundigen Museumsführerinnen vor Ort verstanden es ausgezeichnet, locker und dennoch prägnant, das Besondere und die Entwicklungsschübe der Stauferzeit an Beispielen aus den drei Regionen Rhein-Main-Neckar, Oberitalien und Königreich Sizilien aufzuzeigen. Grandiose Schätze (z.B. ein großer Krug aus Bergkristall, ein Bronzewidder von einem griechischen Künstler, Ansichten des eigenwilligen Castel del Monte in Apulien und Großfotos der Grabdenkmäler von Friedrich II. und seiner Gemahlin in Palermo) gaben einen Eindruck von der Prachtentfaltung des Kaisers, riesige Überreste von Büsten mit einem Gewicht von 400 kg aus dem ehemaligen Tor von Capua belegten das erwachende Selbstbewusstsein der Städte.

Dass die gegenseitige Befruchtung zwischen Nord und Süd sich auch im Alltag

(vor allem des Adels) niederschlug; bewiesen Zeugnisse aus der damaligen Tischkultur und aus dieser Zeit stammende Kuppelkachelöfen. Besonders Friedrich II., der sich dank seiner umfassenden Bildung (er sprach mehrere Sprachen, darunter auch fließend Arabisch) als universeller Kaiser aller im Lande Lebenden fühlte, förderte diesen Austausch. Dies kommt auf seinem reich verzierten Krönungsmantel zum Ausdruck, der in Mannheim ausgestellt war und dessen kostbare Stickereien neben dem kaiserlichen Adler auch den Halbmond zeigen.

Stauferburg Steinsberg

Auf der Heimfahrt gab es noch Gelegenheit, die Burg Steinsberg als typisches Beispiel einer Stauferburg aus dem 13. Jahrhundert zu besichtigen. Das Bauwerk besticht durch einen mächtigen achteckigen Turm aus schön behauenen Quadern im Zentrum der Wehranlage, und eine – dank des Wiederaufbaus nach den Bauernkriegen im 16. Jahrh. – noch erhaltene zwölfeckige Mantelmauer.

Um die Kenntnis über diese wichtige europäische Zeit des Aufbruchs zu vertiefen, führt die nächste Fahrt des Heimatschutzvereins Bozen auf den Spuren der Staufer am 19. – 20. März 2011 in die Lombardei (Pavia, Mailand und Umgebung).

H.M. Frass

Staufer

Die Staufer waren ein Adelsgeschlecht, dessen Stammburg Hohenstaufen bei Göppingen am Nordrand der Schwäbischen Alb liegt. Obwohl sie nur 130 Jahre lang (1138 – 1268 n.Chr.) die Geschicke des Reiches lenkten, gelang es ihnen, ihren Herrschaftsbereich von Mitteleuropa über Burgund und Oberitalien bis nach Sizilien auszudehnen. Die Päpste fühlten sich durch diese „Umklammerung“ bedroht. Friedrich I. Barbarossa (1125 – 1190) vertrat zudem die Ansicht, dass der Kaiser gottgewollt sei, was natürlich den Widerspruch des Papstes hervorrief. Sein Enkel Friedrich II. (1194 – 1250) errichtete in Neapel eine „Staatsuniversität“ und unterhöhlte damit das bisherige Monopol des Klerus in der Bildung.

In Südtirol ist aus der Stauferzeit zwar leider kein Gesamtwerk einer Burgranlage mehr zu sehen, dafür stammen aber Teile von Schloss Tirol sehr wohl aus dieser Epoche. Auch tragen die ersten in Meran geprägten Münzen auf einer Seite den Adler der Hohenstaufen, denn die verwitwete Mutter des letzten Staufers Konradin (1268 enthauptet) heiratete unseren Landesfürsten Meinhard II. von Tirol. Das schönste Beispiel eines palatium, also eines ehemaligen, lichtdurchfluteten Palas im Stil einer Pfalz, ist uns in der Ruine Boimont erhalten

• Büchertisch •

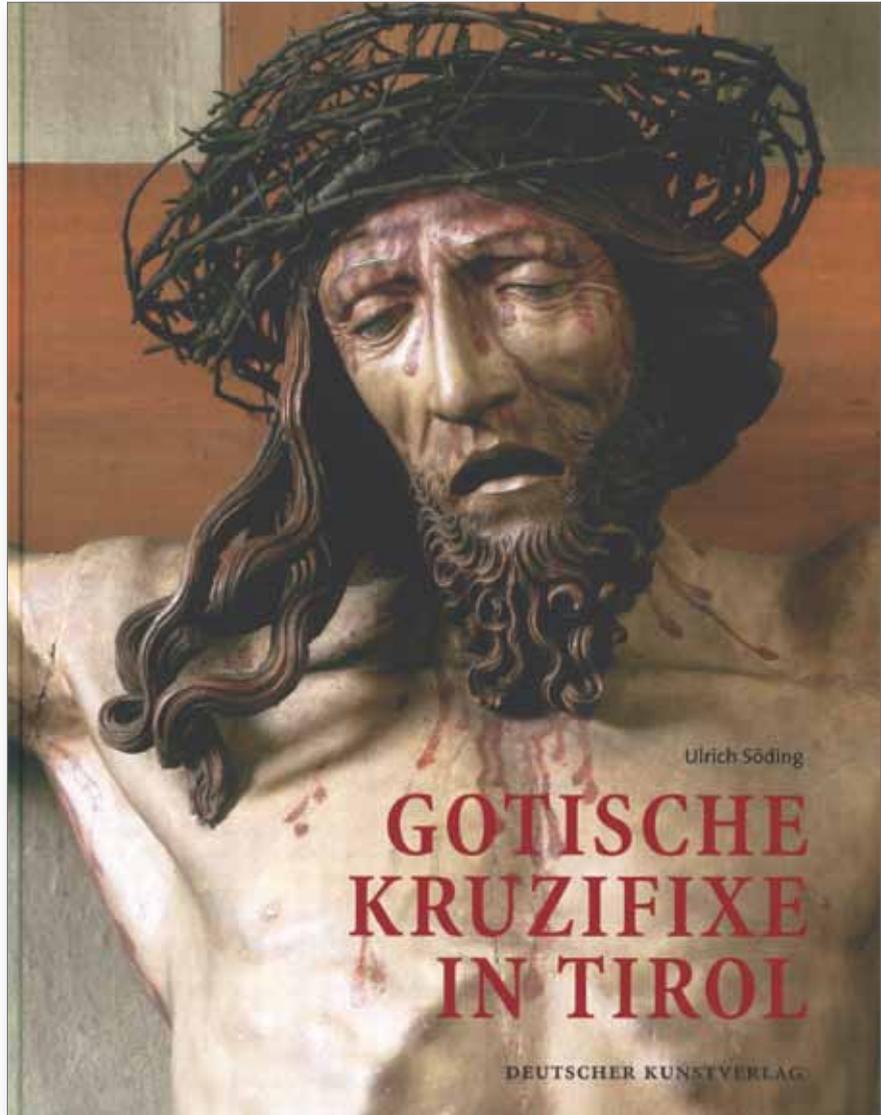
Neue Publikation über die gotischen Kruzifixe in Tirol

Viele neue Forschungsergebnisse über die wichtigsten Andachtsbilder des Christentums

Das Thema ist als Forschungsobjekt überaus beliebt. Das Kruzifix, das Symbol des ans Kreuz geschlagenen Gottessohnes, hat deshalb in der Kunstgeschichte eine lange Tradition. Ulrich Söding, Professor für Kunstgeschichte und Studiendekan der Fakultät für Geschichts- und Kunstwissenschaften in München, hat sich nun einer ganz bestimmten Kreuzesdarstellung angenommen. Mit dem umfangreichen Werk „Gotische Kruzifixe in Tirol“ schließt er eine Lücke. Ein kleines Büchlein über Tiroler Kruzifixe stammt aus dem Jahr 1971. Noch nie wurden deshalb die aus der von Zeit von 1200 bis 1530 stammenden Werke so standardmäßig erfasst. Insgesamt 62 Kruzifixe und Kreuzigungsgruppen beschreibt der Autor detailliert und genau. Zahlreiche Anmerkungen vertiefen den Text, die Abbildungen auch in Farbe veranschaulichen diesen. Ergänzend werden auch die neuen Forschungsergebnisse beschrieben.

Ulrich Söding, der Verfasser des eindrucksvollen Werkes, ist ein genauer Beobachter. Das Buch, das auf Anregung des Südtiroler Kulturinstituts entstand und von der Stiftung Südtiroler Sparkasse mitfinanziert wurde, will vor allem auch den Leser sensibilisieren. Viele Kruzifixe hängen noch vielleicht irgendwo verlassen, sind dem Verfall preisgegeben, weil allzu oft Restaurierungsarbeiten von Kirchen vorrangiger sind. Dieses Buch, das in verschiedenen Abschnitten auch auf die ikonografischen Grundtypen, die Datierung, die Verehrung, die unterschiedlichen Meister, aber auch auf die Nachahmungen eingeht, schärft somit dem Laien den Blick. Pacher, Klocker, Lederer: Neben den Hauptmeistern und ihren Werken gibt es auch viele Arbeiten von Unbekannten die in ihrer Ausstrahlung beeindruckend sind.

Wer das Buch eingehender studiert, erkennt, dass die Meister auch einen Sinn für modische Details hatten. Da gibt es Lendentücher, die als einfacher Schurz die Blöße verdecken, oft ganz karg und abstrahierend positioniert sind, und solche, die kunstvoll drapiert mit weitausladenden, eleganten Enden Dramatik und Bewegung unterstreichen.



Das Titelbild des Buches „Gotische Kruzifixe in Tirol“

chen. Nur staunen kann man über Knoten und Schwingungen, den Faltenwurf und die Drehungen des Tuches am Kruzifixus in der Pfarrkirche in Serfaus (Tafel 21). Dasselbe gilt für Leid und Schmerz im Gesicht, für Anspannung und letzte Lebensspuren, als auch für die Modellierung der Körper.

Professor Söding spannt den Bogen von Nord und - Osttirol bis nach Südtirol und das Trentino. Zum Teil waren einheimische Künstler am Werk, viele Kruzifixe stammen

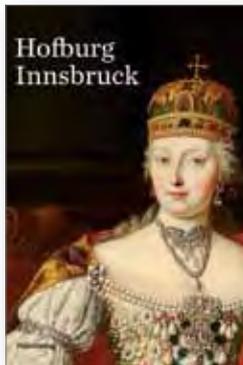
aber auch von Wanderkünstlern oder sind Importstücke. Das im deutschen Kunstverlag erschienene Buch zeigt, was alles man an diesen „wichtigsten Kult- und Andachtsbildern des Christentums“ ablesen kann. Für unser Land, das so reich an gotischen Kruzifixen ist, ist deshalb dieses Buch von herausragender Bedeutung.

Ulrich Söding, Gotische Kruzifixe in Tirol. Deutscher Kunstverlag Berlin München 2010, Preis: 37,50 Euro

etg

Die Hofburg Innsbruck

Ehemalige Residenz von Kaiser Maximilian



Über 500 Jahre war sie die Burg der Habsburger, einige Wochen das Hauptquartier Andreas Hofers, heute ist die Innsbruck einer der bedeutendsten Kulturbauten zwischen Wien und dem Gardasee. Anlässlich der Neupräsentation des historischen Ensembles von Maria-Theresianischen Prunkräumen sowie Kaiserin-Elisabeth-Appartements wird erstmals die Geschichte der ehemaligen Residenz Kaiser Maximilians, die bis heute prägende barocke Ausgestaltung unter Maria Theresia und das für Kaiserin Sisi geschaffene Interieur präsentiert: Auf Grundlage historischer Forschung werden die Raumensembles in ihren Originalausstattungen vorgestellt und die Funktion und Nutzung der Hofburg beleuchtet. Der Band erläutert u. a. Traditionsbrüche im von Maria Theresia vorgegebenen Bildprogramm des Riesensaals: Dort hängen keine Ahnen, sondern die Familie, wobei Söhne und Töchter gleichrangig platziert werden: Als erste Frau, die vom Recht auf weibliche Erbfolge Gebrauch machen konnte, setzte Maria Theresia neue Akzente im Verhältnis der Geschlechter. Daneben wird die Entwicklung der Ausstattung und des höfischen Mobiliars dargestellt und gezeigt, wie sich politische und gesellschaftliche Veränderungen in Gestaltung und Nutzung der Burg spiegeln – bis hin zur Öffnung für Besucher.

Der Autor Benedikt Sauer ist Literaturwissenschaftler und freischaffender Publizist.
Broschur, 128 S., Folioverlag Bozen-Wien 12,20 Euro

Handgedacht

Möbel und Objekte des Tiroler Tischlers und Designers H. P. Zangerl



Aus der Tradition des Tischlerhandwerks kommend, stellt Hans Peter Zangerl Gebrauchsmöbel und Objekte vollständig aus unbehandeltem Massivholz und ohne den Gebrauch von Schrauben oder Nägeln her; Stabilität und Form ergeben sich allein aus dem Zusammenwirken des Materials, etwa durch Holzverbindungen und -verzahnungen. Zangerls Arbeiten scheinen ungewöhnlich für eine Zeit, in der Industrialisierung und Digitalisierung unsere Lebenswelt dominieren, Computer Aided Design die Form unserer Möbel bestimmt. Tatsächlich aber geht jeder industriellen Fertigung handwerkliche Intelligenz voraus. Die Möbel und Objekte Zangerls bringen uns das „Handgedachte“ näher.

Der Künstler Hans Peter Zangerl, 1949 in Zams bei Landeck geboren, absolvierte eine Tischlerlehre im väterlichen Betrieb in Perfuchs/Landeck, ab 1975 selbständiger Unternehmer, seit 1977 nur noch Arbeiten mit Massivholz. Reisen nach Paris und Ägypten inspirieren ihn. Er lebt und arbeitet in Prutz.

Als Herausgeber zeichnet Benno Simma, Studium der Architektur in Venedig, Designer und Dozent in Mailand, Dozent für Architektur an der FH Trier, Direktor der Akademie für Design (Bozen), Leiter des Designinstituts IED (Rom). Zurzeit Lehrbeauftragter für Design am Institut für Gestaltung an der Universität Innsbruck, Architekt und Designer in Rom, Mailand, München, Bozen und Innsbruck. - Mit Texten von Benno Simma, Jörg Strelti, Gion Caminada, Paul von Naredi-Rainer, Maria Hauser und Gerd Geschwendtner.

Gebunden, 104 S., zahlreiche Farbb., Folioverlag Bozen-Wien, 23,60 Euro

Die Sarner Tracht

Bairisch gien - Alles über die Sarner Tracht



Die Tracht ist das unverkennbare Aushängeschild des Südtiroler Sarntals. Dort wird die traditionelle bäuerliche Kleidung, das Bairische, noch mit Stolz und Überzeugung getragen.

Insbesondere an Sonn- und Feiertagen sowie zu besonderen Festlichkeiten ist die Tracht im Dorfbild stark präsent; dennoch kennen auch im Sarntal viele jüngere Menschen nicht mehr sämtliche mit ihr verbundenen Gepflogenheiten, Botschaften und Gebräuche, wie sie sich über die Jahrhunderte entwickelt haben.

Dieser Band skizziert einerseits die Geschichte der Sarner Tracht, andererseits stellt er deren Bestandteile vor und zeigt praktisch und anschaulich, was Frauen und Männer zu welchem Anlass anziehen: Gerade bei Frauen ist das Zusammenwirken der einzelnen Trachtenteile ein komplexes und formvollendetes Spiel der Zeichen. Außerdem werden stilgerechte Frisuren vorgestellt, aber auch die den jeweiligen Anlässen angemessenen Accessoires – Schmuck, Hut und Bauchgurt – sowie die eng mit der Sarner Tracht verbundene Volkskunst des Federkielstickens.

Der Herausgeber GRW Sarntal: Die Genossenschaft für Regionalentwicklung und Weiterbildung Sarntal erarbeitet und unterstützt Projekte zur kulturellen Entwicklung des Sarntals. In diesem Sinne beauftragte sie eine Projektgruppe mit der Entwicklung eines Buchs zur Sarner Trachtenkultur: Zwölf Frauen und ein Mann haben in eineinhalb Jahren Arbeit unzählige Sarnerinnen und Sarner befragt, um die Merkmale der Sarner Tracht zu erfassen und sie für die Nachwelt zu bewahren. Ergebnis ist ein Fundus an Empfehlungen, kein rigides Regelwerk – die Tracht des Sarntals soll sich schließlich weiterhin lebendig entwickeln können.

Gebunden, 128 S., zahlreiche Farbb., Folioverlag Bozen-Wien, 19,90 Euro